



**Die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten
Ergebnissen mit Berücksichtigung des
Religionsunterrichts**

Kittel, Rudolf

Leipzig, 1910

b) Alter und Entstehung der letzteren (David Psalmendichter?)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94484](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-94484)

Zeit wird aus dem Klagenden Stöhnen eine rhythmisch melodische und in Worte gefaßte Weise des Klagens, der Klagespruch und das Klagelied. Das schönste Beispiel eines eigentlichen Trauerliedes ist die öfter erwähnte herrliche Elegie, die David auf den Tod Sauls und Jonathans gedichtet hat. Ihr folgt, nur wenig hinter jener zurückstehend, die ganze Sammlung von elegischen Liedern, die im Buch der Klagelieder zusammengefaßt sind und die den Fall Jerusalems beweinen und die Leiden der Belagerung und der Plünderung durch die Scharen Nebukadnezars in ergreifender Anschaulichkeit schildern.

Wichtiger aber als alle diese bisher genannten Lieder und Liedsammlungen ist für die Folgezeit diejenige Liedersammlung geworden, die wir unter dem Namen der Psalmen oder des Psalters zusammenfassen. Handelt es sich nämlich bei allen bisher genannten Liedern um profane, weltliche Lyrick, so stellt dagegen der Psalter eine Sammlung religiöser Lieder dar, die in Israel umliefen und die im Laufe der Zeit das religiöse Liederbuch, das „Gesangbuch“ der jüdischen Gemeinde wurden. Wie ist das Buch entstanden?

Um diese Frage beantworten zu können, sind wir genötigt, eine Vorfrage zu stellen, die nach Alter und Entstehung der religiösen Lyrick in Israel überhaupt.

Unter dem Einfluß der vorhin erwähnten und früher schon bei der Besprechung der gesetzlichen Literatur eingehend gewürdigten Neigung, große Teile unserer alttestamentlichen Literatur in die späteste israelitisch-jüdische Periode herabzudrücken, haben neuere Forscher, Wellhausen an der Spitze, auch die Psalmen so gut wie ausschließlich der nacherabilischen Zeit zuschreiben wollen. Als wichtigsten Grund für diese These führte man den Satz ins Feld: das alte Israel habe überhaupt nur eine pro-

fane Lyrif besessen; die religiöse Lyrif, deren wichtigster Teil der Psalter ist, sei überhaupt erst ein Erzeugnis der nachexilischen Zeit.

Ich kann diesen Satz, so vielfache Verbreitung er gefunden hat, keineswegs für ein gesichertes Ergebnis unserer Wissenschaft, vielmehr nur für die Folge eines schweren und verhängnisvollen Irrtums ansehen.

Tatsächlich wird die religiöse Lyrif in Israel wie überall im Altertum so alt sein als die profane. Sollte wirklich ein Unterschied des Alters zwischen beiden vorhanden sein, so wäre es nicht der von jener These gemeinte, sondern eher der umgekehrte: der religiöse Gesang ist nach allem, was zu erwarten ist, eher älter als der profane, denn jünger. Den Glauben aber, daß die religiöse Lyrif in Israel nahezu ein Jahrtausend gebraucht habe, um sich aus der profanen oder neben ihr zu entwickeln, kann ich, von meiner Erkenntnis der Dinge aus, nur als eine Verirrung ansehen, die das Siegel höchster Unwahrcheinlichkeit zum voraus an sich trägt. Das religiöse Leben hat allezeit für Israel die höchste Bedeutung gehabt. Es ist keineswegs an dem, daß es etwa erst durch die babylonische Gefangenschaft wachgerufen worden wäre. Es ist durch sie nicht geweckt, sondern nur in andere Bahnen gelenkt worden. Und es hat im Altertum so gut pulsiert wie in späterer Zeit. Es müßte daher geradezu im höchsten Grade befremden, wenn die Dichtung, die sich früh in den Dienst der Freude und der Trauer, der Verherrlichung der Helden und des Krieges stellte, sich nicht auch gleichzeitig dem Gotte jener Helden und Kriege zu Dienste gegeben hätte.

Man sieht daraus, daß es in der Tat nicht der ausländischen Muster religiöser Dichtung bedürfte, um den Satz von dem hohen Alter der religiösen Lyrif in Israel wahrscheinlich zu machen. Immerhin mögen sie wenig-

stens Erwägung finden. In Ägypten kennen wir eine der israelitischen Psalmendichtung verwandte religiöse Dichtung schon in sehr früher Zeit, und die in weiteren Kreisen ungleich bekanntere Erscheinung der babylonischen Fußpsalmen gehört ebenfalls schon der Zeit des dritten Jahrtausends v. Chr. an. Nach diesen Analogien und bei der engen Beziehung der Länder untereinander wird jene Annahme noch unwahrscheinlicher als zuvor.

Geradezu widerlegt wird sie aber durch gewisse Tatsachen, auf die wir bei Israel selbst stoßen.

In einem der ergreifendsten Lieder über das Leid der Gefangenschaft in Babel erzählt der Sänger, daß, als die Gefangenen in stummer Trauer an den Wässern zu Babel gesessen haben und ihre Harfen müßig an den Weiden bei des Stromes Ufer aufhingen, die von Babel sie um ein „Lied von Zion“ bat. Mit Entrüstung geben sie zur Antwort: „wie könnten wir Jahwe-Lieder singen im fremden Lande!“ (Ps. 137, 1—4). — Was sind jene Lieder von Zion? Es sind Jahwe-Lieder, d. h. Lieder zum Preise des Gottes Israels, religiöse Lieder. Sie auf fremdem, heidnischem Boden zu singen, wäre Entweihung des heiligen Gesanges. Es folgt daraus mit Notwendigkeit, daß sie die Lieder im heimatlichen Lande sangen, mit anderen Worten, daß Israel vor dem Exil, und dann ohne Zweifel auch im Tempel und Gottesdienst, religiöse Lieder besessen hat.

Dasselbe sagt uns Amos. Indem er über die Äußerlichkeit des Gottesdienstes klagt, wird er geradezu zu dem Ausruf fortgerissen (5, 23f.):

Tue weg von mir den Lärm deiner Lieder
und das Rauschen deiner Harfen mag ich nicht hören!

Der ganze Zusammenhang redet von öffentlichem Gottesdienst: wie Feste und heilige Versammlungen, wie

Brand- und Schlachtopfer so, wie das Volk sie übt, Jahwe ein Greuel sind, nicht minder auch seine Lieder. Damit können nur religiöse, im Gottesdienste zum Opfer gesungene Lieder, d. h. das, was wir Psalmen nennen, gemeint sein. In der Zeit des Amos und in Betel, wo er wirkt, hat man also religiöse Lyr. gekannt. Dann selbstverständlich auch in Juda und Jerusalem.

Ja, wir können noch weiter hinaufgehen. David hat die heilige Lade nach Jerusalem geschafft und dabei eine feierliche Prozession veranstaltet. Nach 2. Sam. 6, 5 (nach berichtigtem Text) schritt die Prozession „unter Gesängen mit Zithern, Harfen, Pauken...“ zum Zion hinauf. Es leidet keinen Zweifel, daß auch hier die Gesänge keine andern sind als religiöse, die den Preis Jahwes und seiner heiligen Lade verkünden. Die Beweisgründe sind nicht erschöpft, aber es mag an ihnen genügen, denn das Vorhandensein einer religiösen Dichtung im alten, vorexilischen Israel, und zwar nicht bloß einer ver einzelten, sondern einer in ähnlichem Reichtum wie die profane entwickelten, ist meines Erachtens schlechterdings nicht zu bestreiten.

Hat also das alte Israel Psalmendichtung gekannt, so ist freilich damit immer noch nicht gesagt, daß gerade die Lieder, die wir in unserem Psalter beisammen finden, auch nur zum Teil ihr angehören. Vielmehr ist vorläufig nur die Möglichkeit dieser Annahme erwiesen. Ob ihr die Wirklichkeit entspricht, bedarf gesonderter Erwägung. Wir müssen deshalb zu unserem Psalter selbst zurückkehren. Vor allem ist die Frage zu untersuchen, in welchem Maße die Überlieferung von einem hervorragenden Anteil Davids an der Psalmendichtung begründet sei.

Nach den Überschriften der Psalmen sollen nicht weniger als 73 Lieder, d. h. mehr als die Hälfte der

ganzen Sammlung, auf David zurückzugehen. Allerdings ist nicht vollkommen sicher, ob die Überschriften von Hause aus immer so gemeint waren, als bezeichneten sie den Verfasser. Jedenfalls aber wurden sie später allgemein so gedeutet. Es hat sich infolgedessen im Lauf der Zeit geradezu die Überlieferung gebildet, als habe David alle Psalmen verfaßt, so daß der Psalter vielfach kurzweg als ein Werk Davids angesehen wurde. Tatsächlich sind jene Überschriften nur eine trübe Quelle. Es läßt sich nachweisen, daß sie gar keinen Bestandteil des ältesten Textes der Psalmen bilden, sondern erst erheblich nach ihm entstanden sind. Zugleich läßt sich aber auch zeigen, daß manche der um der Überschrift willen dem David zugeschriebenen Psalmen ihrem Inhalte nach gar nicht von ihm stammen können. Es empfiehlt sich daher überhaupt von den Überschriften abzusehen und die Frage der Abfassung der Psalmen nach inneren Gründen, also mit Rücksicht auf den Inhalt der Lieder, zu erwägen. Jene Überschriften sind darum nicht wertlos; sie stellen eine immer bedeutsame alte Überlieferung dar; aber als selbständige Beweisgründe kommen sie nicht in Frage.

Wie verhält es sich demnach mit jener Überlieferung von David? — Als geschichtlich feststehend darf angenommen werden, daß David ein Dichter von Gottes Gnaden war. Nicht nur kennt die Erzählung der Samuelbücher ihn als Sänger von gutem Namen, und der Sänger ist meist zugleich Dichter, sondern wir haben auch gewisse (wenn auch nicht viele) Lieder außerhalb des Psalters, die mit bestem Grunde auf ihn zurückgeführt werden. Gehörte ihm nur das eine — unbestreitbar echte — an, das er auf Sauls und Jonatans Tod gesungen hat (2. Sam. 1, 17 ff.), er wäre schon nach ihm als ein Meister der Dichtkunst zu bezeichnen. Wer darauf ausginge, die Perlen der Weltliteratur aus allen Zeiten und Völ-

kern zu sammeln, könnte an jenem Liede nicht vorübergehen.

Als geschichtlich feststehend darf ferner angenommen werden, daß David eine tief religiöse Natur gewesen ist. Davids menschlicher Charakter ist reich an schwarzen Schatten. Es liegt auch für den Bibelforscher keinerlei Grund vor, sie zu beschönigen. Er hat Batseba verführt. Er ist an Urias zum gemeinen Mörder geworden. Er hat auch sonst sich nicht freigehalten von despottischer Laune und menschlicher Schwäche. Aber das alles zeigt nur, daß er ein Mensch von Fleisch und Blut ist, wie die Zeit und die Fürstenthrone der Zeit sie hervorbrachten. Es zeigt weiter, daß unsere Erzähler ihn uns in voller Wahrheit und in den Grundzügen ganz nach dem wirklichen Leben vorführen, nicht als eine Schablone und nicht als alltäglichen Durchschnittsmenschen. Eben darum haben wir auch das Recht, ihnen zu glauben, wo sie ihn in seiner menschlichen Größe schildern.

Und hier zeichnen sie ihn als geistigen Riesen, turmhoch erhaben über die Gestalten des Alltags unter den Zeitgenossen. Sowohl als Mensch wie als religiöser Charakter steht er so da. Als Mensch voll echter Seelengröße klagt er in ergreifenden Tönen ungeschminkten Leides um seinen bittersten Feind, hält er seinem Freunde ritterliche Treue, auch über den Tod hinaus, und bereut er dem Propheten gegenüber aufrichtig seine Schuld. Und als religiöser Charakter ist er zwar gemäß dem Geiste der Zeit, dem auch er seinen Tribut nicht versagt, nicht frei von abergläubischen und religiös exzentrischen Neigungen. Er huldigt ihnen in seiner allezeit kräftigen temperamentvollen Natürlichkeit vielleicht sogar mehr als andre der Zeitgenossen, ja als manche aus seiner eignen Umgebung — auch darin sich als ganzen Mann und als vollsäftige, starkblütige Natur bekundend. Aber was er

hier tut, fließt aus wahrer Religion. Es ist der Ausdruck einer starken, echten, tief in seinem Innern lebenden Frömmigkeit. Von ihr haben wir Beweise genug. Obwohl König, beugt er sich vor Jahwes strafendem Spruch. Jahwes Ehre geht ihm über alles, selbst über die eigene (2. Sam. 6, 22). Ihr zum Rechte zu verhelfen, ist es sein Erstes, daß er Jahwes heilige Lade, die Saul verachtet und in einem Winkel des Landes beiseite gestellt hatte, nach seiner Hauptstadt holt, ja daß er seine eigene Hauptstadt zugleich den vornehmsten Wohnsitz seines Gottes sein läßt. Die Überlieferung, daß er selbst an einen Tempelbau gedacht und den Gottesdienst neu eingerichtet, dabei auch dessen musikalischen Teil nicht vergessen habe (vgl. 2. Sam. 6, 5 nach berichtigtem Text mit Am. 6, 5), entbehrt keineswegs allen Grund.

Nach alledem haben wir vollen Anlaß dazu, daß wir uns David auch als religiösen Dichter vorstellen dürfen. Ja es müßte geradezu auffallen, wenn er seine Harfe nicht auch in den Dienst der ihm so tief am Herzen liegenden Verehrung Jahwes gestellt hätte. Wenn demgemäß sowohl im Psalter als außerhalb eine starke Überlieferung derart auftritt, so haben wir alles Recht, ihr Glauben zu schenken.

Freilich folgt daraus abermals nicht, daß, wenn im heutigen Psalter eine Anzahl Lieder David zugeschrieben sind, gerade sie oder ein Teil von ihnen Davidpsalmen sein müßten. An sich könnten ja die echten Stücke verloren oder durch jüngere Umdichtung unkenntlich geworden sein. Wenn dagegen im Psalter sich Stücke finden, die nach Form und Inhalt an sich der Zeit Davids zu entsprechen scheinen, so ist anderseits auch keinerlei Veranlassung, sie in übergroßer Bedenkllichkeit David abzusprechen. Natürlich müssen es solche Lieder sein, in denen neben der dichterischen Kraft und Eigenartigkeit,

wie sie aus Davids Trauerlied von 2. Sam. 1, 17ff. uns entgegenweht, zugleich eine gewisse ungebrochene Natürlichkeit und derbe Urwüchsigkeit religiösen Denkens, wie wir sie bei David sonst antreffen, sich nicht verleugnet. Aber derartige Lieder kennt auch unser heutiger Psalter noch. Es mögen ehedem mehr gewesen sein.

Als Beispiele nenne ich Lieder wie den 24. Psalm in seiner zweiten Hälfte (V. 7—10). Hier werden in hohertonendem Wechselgesang die uralten Tore Jerusalems selbst, als wären sie lebende Menschen, erst aufgefordert, sich hoch zu recken, so weit sie können, und stolz ihre Häupter zu erheben, damit der majestätische König durch sie einziehen könne. Seine Majestät ist so erhaben, daß die Tore, so hoch sie sein mögen, zu niedrig scheinen, sie zu fassen. Der gewaltige König droht sie zu sprengen. So der eine Chor. Der andere fragt: „Wer ist denn der majestätische König?“ Der erste gibt die Antwort: „Es ist Jahwe, stark und kraftvoll, Jahwe ein Kriegsheld.“ Es ist kein Zweifel, das Lied feiert den Einzug der Lade, die Heimkehr des Kriegsgottes aus siegreicher Schlacht. Seit den Zeiten Salomos ist die Lade Jahwes schwerlich mehr in die Schlacht geführt worden, wohl aber unter David. Mit diesem Liede mag ihre Heimkehr besungen worden sein. Das ist nicht späte Nachahmung, hier weht die Lust des alten Israel und des Buchs der Kriege Jahwes!

Oder man lese den 29. Psalm. Hier werden die „Göttersöhne“ aufgerufen, Jahwe Ehre und Preis zu bringen. Und dann wird Jahwe verherrlicht als der majestätische Gewittergott und wird mit höchster dichterischer Kraft sein Tun im Gewitter geschildert, wie seine Donnerstimme die Zedern zerspellt, den Libanon und Hermon selbst hüpfen macht wie Kälber und die Hündinnen kreißen heißt. Nach Art einer primitiven Naturbetrachtung wird

der Donner als der laut tobende, Schrecken erregende für das Wesentliche am Gewitter erachtet. Oder den 19., wo die Sonne selbst, Helios mit seinem Wagen gleich, als Held, fast als Sonnengott, gedacht ist, der seinen Weg am Himmelszelt dahinläuft. Das sind Dichtungen von vollendetem dichterischer Meisterschaft und höchster religiöser Kraft, aber in einer Form der Religion, die noch voll ist von urwüchsiger, elementarer Anschauung, die selbst noch stark mit mythischen Elementen getränkt ist. Auf solche Töne muß Davids Harfe gestimmt gewesen sein.

Aber selbstverständlich ist die Psalmendichtung fortgeschritten. Nach David haben andere ihre Lieder gesungen und sie sangen sie im Geiste ihrer Zeit und nach ihrem dichterischen und religiösen Vermögen. Die Zeiten des Exils und der heimgekehrten Gemeinde haben die Sammlung vermehrt, und die gewaltige Erregung der makabäischen Zeit hat den alten Liedern etliche neue zugefügt. Es ist begreiflich, darf aber nicht zu falschen Schlüssen verleiten, daß gerade die Lieder der späteren, besonders der nachexilischen Zeit in verhältnismäßig besonders großer Zahl uns erhalten sind. Ihre Religion lag den Sammlern der Lieder und dem Geiste, der in der Gemeinde ihrer Zeit herrschte, näher als die der älteren Lieder. Die nicht sehr zahlreichen Beispiele urwüchsiger Psalmendichtung danken wir wahrscheinlich — ähnlich wie die alten Erzählungen und die weltlichen Lieder — zum guten Teile günstigen Umständen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß mancher späte Psalm ehedem anders lautete und daß seine Urgestalt den Anforderungen einer strenger gewordenen Zeit weichen mußte.

Als das redende Subjekt in der Mehrheit der Psalmen hat man in neuerer Zeit vielfach nicht den Dichter selbst ansehen wollen, sondern die Gemeinde, in deren